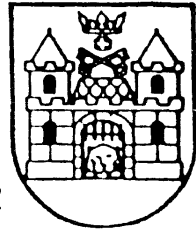


Nachrichten



für Balten
in Bayern



Nummer 105

Januar 2021

44. Jahrgang

Sehr verehrte Mitglieder und Freunde,

Lesen Sie diese NBB nicht auf der Parkbank!

Beim ersten Shutdown im Frühjahr des vergangenen Jahres war eine solche Aktivität ja mit einer strengen Vermahnung, wenn nicht gar mit einer Geldbuße belegt. Gesundheitsexperte Lauterbach war bereits im November wieder bereit, auch jetzt die Schrauben weiter anzuziehen. Der softe Shutdown vom letzten Herbst brachte zu wenig. Wir bedauern, in solchen ernstesten Zeiten fürs erste keinerlei baltische Abwechslung und Beisamensein anbieten zu können. Wir alle hätten das dringend nötig. Sobald sich die staatlichen Vorgaben ändern werden, benachrichtigen wir Sie auf jeden Fall. Bis dahin nehmen Sie bitte damit vorlieb, dass der Inhalt dieser Nachrichten viel magerer ausfallen muss, als Sie es sonst gewohnt sind. Wir werden uns wieder bessern.

Wir wünschen Ihnen ein im wahren Wortsinne gesundes 2021 und die sichere Erwartung, dass wir uns bei allernächster Gelegenheit in fröhlicher Runde wiedersehen.

Gertje Anton für den Vorstand

Wir haben in Planung

leider keinen Neujahrsempfang mit Konzert
 eine Jahreshauptversammlung mit Wahl
 einen Ostertisch
 eine Ausfahrt im Mai
 eine Gedenkstunde am 22. Mai in Schliersee
 und jeden Monat einen Jour fixe und einen 5-Uhr-Tee

Wenn die Pandemie uns verlässt und die Politik wieder erlaubt, werden wir Sie rechtzeitig zu all diesen geplanten Vergnügungen einladen.

*

Wir hatten das Glück, wenigstens zwei unserer Herbstangebote durchzuführen, gerade in der Lücke:

Als wären Sie dabei gewesen...

Die Heizleistung der Öfen im Warthegau fiel deutlich ab gegenüber derjenigen, die man aus Riga gewohnt war! Das hätte sich Frau Smilgas Vater ja schon denken können, als bei der Umsiedlung 1939 die Silhouette von Gotenhafen sich so gar nicht vergleichen ließ mit der Stadt, die man zurücklassen musste. Beim **Jour fixe am 8. Oktober 2020** las Helgrid Smilga aus seinen Briefen, in denen er diese einschneidende Zeit festgehalten hat. Wir trafen uns Corona bedingt im Baltenzentrum in der Hesselohrstraße, Schwabing. Das Haus des Deutschen Ostens hatte, wegen der befürchteten Gesundheitsgefährdung, für den Rest des Jahres geschlossen. **Helgrid Smilga und Christa Loeber** lasen aus Briefen bzw. aus Aufzeichnungen ihrer Eltern über die Jahre 1939 bis 1945 im Warthegau. Smilgas Vater, Kinderarzt aus Riga, konstatierte befremdet den barschen und verständnislosen Ton deutscher Dienststellen. Den zugewiesenen Wohnungen sah man an, dass diese überstürzt geräumt worden waren. Zunächst aber folgten fünf „friedliche“ Jahre, und die Lebensmittelkarten waren reichlicher bemessen als im Altreich. Die großzügig geschnittene Wohnung soll einem polnischen Kirchenfürsten gehört haben. Über dessen Verbleib erfuhr man natürlich nichts. Der kleine,

erkrankte Sohn des polnischen Hausmeisters wurde erfolgreich behandelt und der Hausmeister pries den deutschen Doktor. Ein zweiter, älterer Sohn war im Untergrund engagiert. Man wusste es und schwieg. Dazu befragt kommentierte der Vater: „Ein Balte denunziert nicht“. Die bei der Ankunft im Lande schon erwähnte scheußliche Kälte wollte nicht weichen. Auch im Hause mit der großzügigen Wohnung war und blieb die Zentralheizung eingefroren. Deren Reparatur klappte erst im letzten Winter und es wurde gemütlich warm. Allerdings wurde ja gleich darauf der Boden unter den Füßen recht heiß und es begann die Flucht im kalten Winter 1945.

Christa Loeber hingegen, die vor der Umsiedlung bereits mit ihren Eltern in Berlin lebte, war wegen der dortigen Gefährdung durch die Bombenangriffe der Alliierten 1943 in den ruhigen und sicher erscheinenden Warthegau geschickt worden. Sie kam unter bei einem Onkel, der Chirurg in Posen war. Diesem wurde die Villa eines polnischen Chirurgen zugeteilt.

Wie vorher dieser, arbeitete nun der Onkel des kleinen Mädchens in der Klinik vis á vis. Zum ersten Mal ging sie in eine Schule mit anderen balteendeutschen Kindern, in der vor allem auch Jungen waren. Daraufhin besserten sich ihre schulischen Leistungen erheblich. (Konkurrenz belebt das Geschäft). Die qualitativ recht uneinheitliche Lehrerschaft kam aus dem Osten. Manchmal fehlten ihnen im Unterricht deutsche Begriffe, aber der Musiklehrer war immerhin musikalisch. Eine politische Beeinflussung fand allenfalls außerhalb der Schule statt. Die Hitlerjugend war überall präsent. Es wurde viel Sport getrieben und in der Sing- und Spielschar fühlte sie sich wohl. Brennesseln wurden als Geweberohstoff gesammelt und aus Lehmbrei formte man Ziegelsteine für den „Ostwall“. Dieser wurde, als es später ernst wurde, doch nicht errichtet und hätte wohl auch wenig getaugt.

Helgrid Smilga las fortführend über die starke Bautätigkeit in Posen, hier beispielhaft für das schlossartige Landhaus des Gauleiters am „Mariensee“. Dafür musste eine kleine Gaststätte, die ein verlockender Anziehungspunkt in der üppigen Landschaft am See gewesen war, weichen und es durfte auch nicht mehr gebadet werden. Die Beliebtheit des Gauleiters wurde dadurch nicht gesteigert. Die sonstige Landschaft im Warthegau empfand man als eher öde. Ein neuer See wurde gefunden, aber er

war schwer erreichbar. So wurde dann ein weiteres Gewässer für die Stadtbewohner verfügbar gemacht. Staatliche, finanzielle Zuwendungen flossen reichlich und ein sehr qualifizierter Landschaftsarchitekt projektierte großzügige Grünanlagen und ein Freibad.

Christa Loeber erwähnte die polnische Köchin im Hause des Onkels, die großes Vergnügen beim Abwasch mit warmem Wasser hatte. Sie schien eine rechte Patriotin zu sein, die auch große Stücke auf ihren Landsmann Chopin hielt. Eher ambivalent erschien das flotte Zimmermädchen, auch der Chauffeur war freundlich und umgänglich. Gelegentlich schaute heimlich in der Nacht der frühere Hausbesitzer vorbei und bat um Herausgabe privater Dinge. Das geschah dann auch und war wohl insgesamt kein so seltenes Ereignis im Warthegau.

Christa Loeber schilderte den Beginn der letzten, für das Kind unbeschweren Weihnachtsferien und dann kam im Januar die Flucht. Die auf dem Dachboden gefrorene Wäsche ließ sich nicht mehr einpacken und die polnische Köchin orakelte, dass es schlimm werden würde „wenn die Moskowiter einrücken“. Die Welt ging unter. Wie später in Erfahrung gebracht werden konnte, zog nun der polnische Chirurg wieder in sein Haus, fand es in gutem Zustand vor und konnte seine Arbeit an der Klinik wieder aufnehmen. Eine Kontinuität, die die große Katastrophe wenigstens in einem Detail relativiert.

Die Zuhörer applaudierten lebhaft und der Abend endete mit einem mitgebrachten kleinen Buffet und heißem Tee. Wir wissen jetzt, dass wir auch so unsere nächsten Jour-fixes werden organisieren können.

*

„Doch die schnellen Donauwellen“! Nun, diese waren nicht gar so schnell - dann hätte es auch die Wolga sein müssen – und Zarah Leander war auch nicht mit an Bord, als ein Dutzend Ausflügler am **10. Oktober** mit dem Schiff von **Kelheim** aus zum **Kloster Weltenburg** fuhr.

In München hatte zeitweise tatsächlich die Sonne bereits ihr Glück versucht, dann aber schloss sich die Wolkendecke wieder und Nieselregen kam auf. Der kleine Bus schnurrte zügig bis Kelheim und dort trafen wir auf Verstärkung aus Bayreuth. Reichlich Platz auf dem Schiffchen. Das Virus konnte uns nichts anhaben, denn wir hatten bereits im Bus vorschriftsgemäß die Masken aufgesetzt. Am Flussufer leuchtete das Herbst-

laub in den flacheren Zonen zwischen den steilen Kalksteinfelsen. Ein ganz verwegener, jüngerer Zeitgenosse badete sogar und blickte Beifall heischend herüber.

Die Klosterschenke bot ein schmackhaftes Mittagessen und war offensichtlich nicht ganz so im Stress, wie es in solchen Bereichen sonst üblich ist. In gebrochenem Licht glänzte der Kirchenbarock, während die Glaubenskraft des benediktinischen Konvents doch nicht ganz ausgereicht hatte, um auch das kleine Museum offen zu halten. Oder war es der lange Arm unseres Landesvaters, der dort den Schlüssel umgedreht hatte?

Zurück in Kelheim fand sich auf dem mittelalterlichen Marktplatz ein recht angenehmes Cafe, um den etwas feuchten Ausflugstag ausklingen zu lassen.

*

Da Sie auch diesmal nicht dabei gewesen sind...

können Sie weiterhin die Reise von Astrid und Benito Müller-Bukke von München nach Lettland „geniessen“
(in den vorigen *NBB* vom 27.06.-5.7.2019)

05.07.

Es folgt am Nachmittag die Jahresversammlung von DOMUS RIGENSIS im Haberlandsaal und zwei Vorträge dort. Mit einem Bekannten und dessen Verwandtschaft eine kleine Plauderei in einem nicht ganz so lauten Lokalchen hinter dem Dom und dann mit der Fahrradrickscha zurück ins Hotel. Es regnet zwar nicht mehr, aber den Luxus dieser ungewohnten Beförderung auf einem teilweise ungewöhnlich holperigen Pflaster wollen wir uns leisten.

06.07.

Am Vormittag wieder zu DOMUS RIGENSIS ins Schiffahrtsmuseum / Dommuseum. Bekannte und unbekannte Gesichter. Stark vereinfachte Regularien. Nichts Mühsames und Steifes. Es folgt ein Vortrag über das Schulwesen im Baltikum, während der Barockzeit. Nach einer Grunderziehung durch den Hauslehrer mussten die Studenten dafür ins Ausland gehen. Natürlich wurde häufig Deutschland gewählt. Die finanziellen Zu-

wendungen von zu Hause fielen häufig knapp aus. Mancher verschuldete sich während des Studiums und mancher Schuldner verschwand dann bei Nacht und Nebel. Stipendien von heimischen Städten oder Organisationen blieben dünn gesät. Es mangelte halt allen an Geld. Als Student, oder auch als schon fest bestallter Hauslehrer, konnte man das Glück haben, einen Jüngling aus höherem und dann vermögenderen Adel auf seiner Bildungsreise zu begleiten. Eine solche führte dann auch meistens nach Deutschland oder Skandinavien. Italien oder Frankreich lagen doch recht in der Ferne.

Ein nachfolgender, zweiter Vortrag eines lettischen Dozenten beleuchtete dann die Situation, vor allem des Lehrkörpers, an den Hochschulen während der kommunistischen Zeit. Auch die spezielle Situation jüdischstämmiger Lehrer in der Zeit der deutschen Besatzung kam zur Sprache. Insgesamt wurden viele, nicht deutlich linientreue Hochschullehrer relegiert, und der Lehrkörper dünnte sehr stark aus. Erst nach Stalins Tod wurde die Lage etwas leichter.

Am Abend folgte der Ball im Hause der Akademie der Wissenschaften Lettlands. Ein hoch aufragender Bau im stalinistischen Zuckerbäckerstil. Von ganz oben, der Dachterrasse, konnte gegen 23.00 Uhr der hinreißende Sonnenuntergang über der Düna bewundert werden. Im Ballsaal herrscht die erwartete gute Stimmung, und nicht nur die Teilnehmer des Deutsch-Baltischen Jugend- und Studentenrings wurden von der flotten Kapelle als Tänzer auf das Parkett gelockt. Francaise und Tourenwalzer ließen das Parkett leise beben und wer nicht (mehr) tanzte, hielt sich, neben seiner Tischdame, dann auch an das gelungene Buffet.

07.07.

Ausflug der Teilnehmer von DOMUS RIGENSIS, in zwei Bussen, nach Skulte, zur Andacht in der dort schon recht erfolgreich renovierten Kirche. Dann die Besichtigung von Gut Koltzen (Biriņi), das dem jetzigen Besitzer auf 99 Jahre in Erbpacht gegeben wurde. Sehr gut restauriert und jetzt als Hotel genutzt. Die Zeit war zu knapp, um den großen Park zu erkunden. Sein gepflegter Zustand war aber unübersehbar. Weiter nach Lemsal (Limbaži) mit seinem Rathaus, das seinerzeit als Haus eines wohlhabenden Bürgers gebaut worden war. Von daher stammen die teilweise noch gut erhaltenen Wandgemälde und die Kachelöfen. Besichtigt

wurden dort auch die Mauerreste der alten Bischofsburg und die Evang. Luth. Stadtkirche.

Der uns inzwischen begleitende Regen hörte auf, als wir später bei einer Landwirtin, die Damwild züchtet, Halt machten. Offensichtlich war man auf dem Hof darauf eingerichtet, Gäste in einem gar nicht so kleinen Pavillon mit Soljanka und lettischem Schwarzbrot zu bewirten. Die Suppe brodelte in zwei Kesseln über einem Feuer im Freien. Die Dame des Hauses war nicht zu bremsen, als sie mit Empathie und Feuereifer von ihrem Damwild, in der Mehrzahl Hirschkühe, berichtete. Angeblich werden (fast) keine davon getötet. Der Verkauf soll zum großen Teil nach Russland gehen, weil „die Tiere alle so lieb sind“. Hoffentlich werden die dann dort nicht gleich zu Tode gestreichelt. Allerdings wird auf dem Hof auch Hirschtalgsalbe, versetzt mit Ringelblumen, angeboten. Wie machen die das bloß, ohne den Tieren allzu nahe zu treten?

Dann weiter nach Ķirbis, Gut Kürbis, das zuletzt Pastor Claus von Aderkas bzw. dessen Familie gehörte. Jetzt hat es ein lettischer Straßenbauunternehmer in Besitz. Seine Bereitschaft, einen völlig heruntergekommenen Bau von Grund auf zu renovieren, verdient Anerkennung. In den ein oder zwei Mal im Jahr, die er in Ķirbis anwesend ist, wohnt er im Obergeschoss. Verständlicherweise ist dieses nicht zugänglich. Das über die Freitreppe erreichbare Erdgeschoss ist fast museal und klassizistisch wirkend eingerichtet. Möbel und Bilder kommen aus Paris und Florenz. Professor Sparitis hat bei diesen kunstsinnigen Expeditionen mit Rat und Tat geholfen. Das Ergebnis ist sehenswert. Der zentrale Tisch im Salon und die Stühle dazu hat eine einheimische Manufaktur hervorragend angefertigt. Die Küche jedoch ist absolut neuzeitlich und „hightech“. Wie der Hausverwalter sagt wird sie aber definitiv kaum genutzt.

Wir grübelten, wie der Besitzer es schafft, dem Anspruch dieser überwältigenden Einrichtung gerecht zu werden. Führt dieses Ambiente, wenn man es nicht erbt, sondern mit eigenem Geld geschaffen hat, nicht unausweichlich zur Hybris oder schüchtert es den Bewohner dann schließlich doch eher ein? Ein mentaler Kraftakt wird wohl erforderlich sein, den sicher nicht jeder leisten kann.

08.07.

In Rīga regnet es wie aus Eimern. Auf dem Weg nach Saulkrasti bessert sich das Wetter und dort angekommen stören nur noch allerletzte Schauer. Als Quartier erwartet uns eine hervorragend renovierte Strandvilla, die Baron von Pistohlkors zur Belebung des seinerzeitigen Ortes Neubad, für seine Familie und andere errichten ließ. Jetzt enthält sie vier Apartments mit Doppelbett, Küchenzeile, Dusche und Toilette, jeweils vom eigenen Flur aus erreichbar. Zunächst stehen wir vor dem verschlossenen Tor und können die Wirtin per Telefon nicht erreichen. Sie ruft dann aber zurück und wir stärken uns erst im einem nahe gelegenen kafejnīca. Danach sind alle Schwierigkeiten ausgeräumt. Auf dem großen Bett könnte man auch quer liegen und gewiss hätte auch eine Familie mit zwei kleineren Kindern genügend Platz darauf. Die tragenden Wände sind aus zwanzig Zentimeter dicken, gesägten Balken gefügt, Boden und Decke aus Brettern, die noch aus der Zeit der Erbauung stammen könnten. Die neuen Tische und Konsolen entsprechen mit mindestens vier Zentimeter Dicke diesem Anspruch. Ikea liegt ganz ferne.

Fortsetzung folgt

*

Bitte denken Sie an Ihren **Jahresbeitrag: 16,-- €** (mindestens)
Diesen *Nachrichten für Balten in Bayern* liegen Überweisungsträger bei.

*

Die nächste Ausgabe erscheint, sobald Corona es zuläßt

Herausgegeben von der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft in Bayern e.V.

Schriftleitung: Gertje Anton, Hauptstraße 138, 85579 Neubiberg

Telefon 089-66009910; e-mail: vorstand@dbl-bayern.de

Internet: www.dbl-bayern.de. oder www.balten-in-bayern.org.

Beiträge und Spenden: (bitte mit Name und Anschrift)

Gerne erhalten Sie eine Spendenbescheinigung

VR Bank München Land, IBAN: DE22 7016 6486 0100 1297 71

BIC: GENODEF 10HC